

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

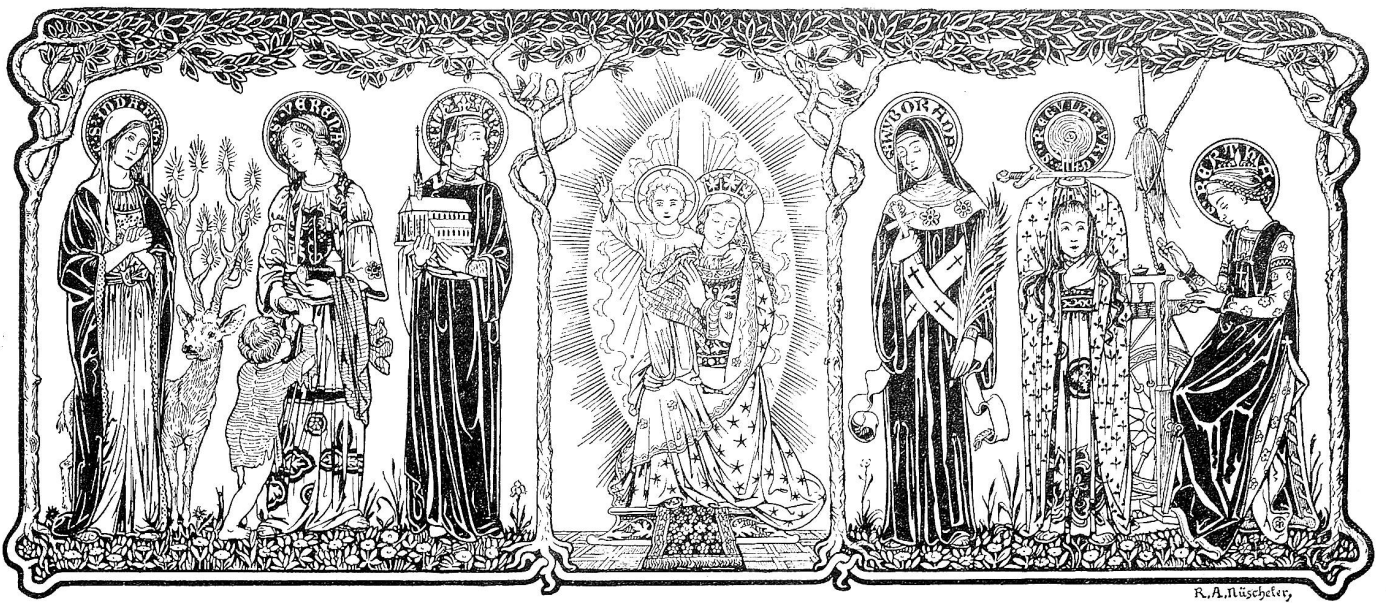
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



R. A. Mäusehety,

Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Betitseite oder deren Raum.

N^o 19.

Solothurn, 4. Mai 1901.

1. Jahrgang.

An die Maienkönigin.

(Zu unserem Bilde S. 149.)

Maria, hör' mein Fleh'n, du wollest schauen
 Zur Erde nieder, die aus Wintersplagen
 Erstand an sonnenheutern Lenzestagen,
 Und drüber frühlingwarm die Himmel blauen.

Ein wogend Blumenmeer steh'n rings die Auen, —
 Und daß wir nach der Ausfaat Weheklagen
 Froh himmelein die goldnen Garben tragen:
 Das ist es, Mutter, was wir dir vertrauen.

Der Heiland, des Erbarmens Gottesblume,
 Ging auf aus deinem reinsten Heiligthume,
 Du bist der Frühling seiner ew'gen Liebe.

Das Heil, das fruchtbar sich aus dir erschlossen,
 Laß blüh'n in uns, von Gnadentau umflossen,
 Zum Himmelsmai durch höchsten Geistes Triebe.

Otto von Bleichenberg.

Zur Frauenbildung im zwanzigsten Jahrhundert.

Das neunzehnte Jahrhundert hat Anlaß zu mancher Klage über mangelhafte Leistungen des Frauengeschlechtes im Bereiche des Hauswesens geboten, wobei die Schuld größtenteils auf die vielgeschmähte „weibliche Verbildung“ geschoben wurde. Gewiß hat das neunzehnte Jahrhundert eine Reihe sogen. Blaustrümpfe hervorgebracht, denen des Weibes schönste und segensreichste Bethätigung, die Obforgen für Haus und Herd, leider fremd geblieben ist. Sie sind mehr zu bemitleiden als zu verurteilen, denn viele von ihnen wurden ja auch danach erzogen. Anderen ist ein ver-

kehrtes Selbstbewußtsein gar sehr in das gelehrte Köpfchen gestiegen, so daß sie sich, in Verleugnung der wahren Frauennatur, über häusliche Arbeiten erhaben fühlten. Das war auch vom Uebel. In der Neuzeit ist es schließlich hier und da soweit gekommen, daß selbst Mägde durchaus geschäftsunkundig und ganz unpraktisch für die Hausarbeit sind. Wenn dann noch eine gleichgültige, unerfahrene Hausfrau dazu kommt, so wird es um das Departement des Innern eines solchen Hauses nicht eben glänzend stehen.

Und dennoch ließe sich hier so leicht und sicher Abhilfe schaffen, indem man die Liebe zur häuslichen Bethätigung und das Verständnis für sie gleichzeitig mit der Ausbildung wirklich vorhandener Talente, vor allem aber mit einer gebiegenen Bildung des weiblichen Charakters im christlichen Sinne vereinigt. Das Elternhaus möge den Grund zu einer guten, sorgfältigen, christlichen Erziehung legen; seine Aufgabe ist, arbeitfame, brave und wohlgefittete Töchter und gute Hauswirtschafterinnen, nicht aber Pierpuppen heranzubilden. Die Schule bildet dann Geist und Talente der Kinder nach Kräften aus, aber sie vergesse nicht, daß des Weibes höchste Kraft in der echten, tiefen Religiosität ihres Herzens geborgen liegt. Für die Unterrichtsmethode möge die Schule bei den Mädchen sich ihrer praktischen Aufgabe als Bildnerin von künftigen Hausfrauen erinnern.

In der Schweiz spricht man davon, für höhere Töchter- schulen auch Haushaltungskurse einzuführen, und zwar obligatorische, gleich dem Militärdienste für die Jungmannschaft. Wir versprechen uns nicht allzuviel von jenen Leistungen, die immerhin dort als Aushilfsmittel dienen können, wo jede Anleitung zur häuslichen Arbeit fehlt.*) Sonst war das Elternhaus die berufene Lehrstätte für Hauswirtschaft, in dessen Ermangelung eine praktische Lehrzeit. Immerhin wird man gut daran thun,

*) Wir haben derartige Institute in einer frühern Nummer schon als Surrogate bezeichnet, jedoch wahrlich nicht als zu verwerfende. Der Umstand, daß so manches Mädchen der „Mutternahrung“ entbehrt, verweist entschieden auf jene. (Die Red.)

im öffentlichen, wie im Privatunterrichte die Hauptübel unserer Zeit zu bekämpfen. Und hier ist vor allem die Gedankenlosigkeit zu nennen. Man lehre also die weibliche Jugend denken und ihre vielgepriesene Weisheit auch bei der Arbeit verwerten. Denn nur der denkende Geist wird tüchtige Leute bilden.

Die Mädchen sollen von Jugend auf zum richtigen Nachdenken angehalten und deshalb vor Zerstreuungen möglichst bewahrt werden. „Nicht alles sehen, nicht alles mitmachen, nicht Kopf und Herz in früher Jugend mit Nichtigkeiten anfüllen, dafür das Notwendige, das Gele, Gute und Fromme im Gedächtnisse behalten“, so lautet die Regel der einstigen Heranbildung des Weibes, welche uns ehedem gute und tüchtige Frauen gebracht hat. Machen auch wir den Versuch, unsere weibliche Jugend zu denkenden Wesen anzuleiten.

Dieser Versuch fordert aber auch ein ernstliches Wollen von unserer Seite. Schon früh muß man damit beginnen, das kleine Kind zum Nachdenken und besonders zur Kräftigung des Gedächtnisses anzuleiten, es daran gewöhnen, zuerst wenige, dann mehrere Dinge im Gedächtnisse zu behalten und sich alles Gelernte anzueignen, nicht bloß es vorübergehend aufzunehmen. Diese Übung wird nur gelingen, wo man sie von Jugend auf pflegt; sie kann sich jedoch je nach Befinden und Anlage des Kindes sehr verschieden entfalten. Etwas wird durch strenge und energische Angewöhnung immer erreicht.

Mit der Übung der Denkraft soll auch die vernünftigste Wahl des Lernmaterials in Betracht kommen. Ueberbürdung rächt sich immer, und wehe der Erziehung, welche ihre Schwingen allzu hoch spannt. Aber es gibt ja eine goldene Mittelstraße, welche uns dazu anleitet, unsere jugendliche Frauenwelt in allem Nützlichen, Schönen und Wünschenswerten zu unterrichten, so weit es ihr Talent, aber auch ihre mutmaßliche Lebensstellung empfiehlt. Da aber gerade des Weibes Los sich oft unerwartet gestalten kann, so ist für unsere begabten Töchter eine weitere Ausbildung ihrer Talente anzuraten, sofern sie damit ihre praktische Vorbildung für den Beruf der Hausfrau verbinden. Muß dieser Beruf ja nicht bloß durch die Verehelichten, sondern durch alle Glieder des Frauengeschlechtes ausgeübt werden, die irgendwie einem Hauswesen, oder einem Verbande vorstehen.

Daß der weiblichen Bildung immer jene Grenzen gezogen werden sollen, welche die Mittel und Verhältnisse gebieten, ist klar, denn gerade hier liegt ein Wink der Vorsehung. In unseren Tagen haben wir aber gerade in schönen Werken der Frauenbildung die Klippe der Extreme zu umschiffen. Während träge Naturen überhaupt wenig leisten und lernen wollen, möchte sich jedes begabtere Mädchen nur den gebildeten Fachern widmen. Aufgabe des Elternhauses und der Vormünder ist es, hier entscheidend einzugreifen. Während man der trägen Natur ihr leidiges „Wozu das?“ durch energische Befehle, wenn nötig durch Strenge austreibt, soll die begabtere Thätige dazu angehalten werden, sich auch jene notwendigen Kenntnisse von Haus und Herd anzueignen, die ihr vielleicht anfänglich nicht behagen. Man wird aber nur dann ein wirtschaftliches und doch gebildetes Frauengeschlecht erziehen, wenn man die Mädchen von frühe an zur Verrichtung gewisser leichter Hausarbeiten anhält. Und auf Erfüllung solcher kleiner Pflichten muß energisch gehalten werden, denn so, und nur so pflanzt man das Bewußtsein häuslicher Pflichten ins flatterhafte Mädchenherz. Es gibt ja so nette und leichte Beschäftigung für Töchterchen, wie die Pflege der Blumen, das Besorgen gewisser Gegenstände, das Instandhalten eines Schrankes, später das Falten kleiner Wäschestücke und manche Handreichung. Auch Bestellungen und Ausgänge können die Mädchen sehr gut mit dem Schulgange verbinden und das Ausbessern ihrer eigenen Kleider und Wäsche sollen unsere heranwachsenden Töchter immer selbst besorgen. Einige Aushilfe in der Küche ist für Mädchen von 12 bis 14 Jahren wohl anzuraten. Bei größeren Haushaltungen können auch jüngere Kinder beim Zurüsten der Gemüse mitwirken, wofür keine Gefahr für Beschädigung damit verbunden ist. Stumpfe Küstmesserchen darf jedes sorgsam angewöhnte Mädchen frühe

handhaben, denn je jünger man so etwas erlernt, um so besser wird die Sache angegriffen.

Zudem bietet die Aushilfe im Hause noch den Vorteil, daß jene häufig wahrzunehmende Ermüdung der Kopfnerven, welche immer nur geistig arbeitenden Kindern oft arg zusetzt, rasch und sicher verschwindet. Es ist auch nicht gesagt, daß man bei gewissen, häuslichen Verrichtungen, die weniger Nachdenken erfordern, gedankenlos verweilen müsse. Ein belehrendes und zugleich anregendes Gespräch, vielleicht auch das Abhören des bereits Erlernten, läßt sich oft sehr wohl mit einer praktischen Arbeit verbinden. Dasselbe ist der Fall bei fortlaufenden Handarbeiten.

Ein richtiger Faktor der Frauenbildung ist die richtige Entfaltung der vorhandenen Anlagen. Man darf dabei die Gaben des Schöpfers weder unter- noch überschätzen. Nicht jede kleine Fertigkeit bedeutet ein Talent ersten Ranges. Gar manches Mädchen hat eine liebliche Singstimme, ohne Anlage zur Berufsfängerin zu besitzen. Sehr viele Töchter zeichnen recht brav, aber an die Künstlerschaft würde ihre Begabung niemals reichen. Andere schreiben einen guten Stil, oder sie verraten Anlage zur Musik, ohne dabei zu hohen Erwartungen zu berechtigen. All diese schönen Geistesgaben sollen gepflegt, aber nicht zu trügerischen Hoffnungen gestempelt werden. Echtes Talent bricht sich ja immer Bahn, jedoch es ist selten wie die großen Edelperlen aus Indiens Ozean. Man hüte sich also vor einem überstürzten und voreiligen Entschlusse.

Wie viele Eltern beklagen bitter ihre einstige Verschwendung an Zeit und Geld zur höheren Ausbildung mittelmäßiger Talente, die man nun einmal durch allen Zwang nicht auf die Höhe der Kunst bringen kann. Wie viel nützlicher ließen sich solche Opfer gewöhnlich verwenden für die Heranbildung einer tüchtigen Wirtschaftlichkeit, verbunden mit dem Verständnisse für die schönen Gaben einer richtigen Durchschnittsbildung. Sie befähigt unsere jugendliche Frauenwelt zur glücklichen Erfüllung ihrer gottgegebenen Erstlingsbestimmung als ebenbürtige Gefährtin des Mannes. Ein richtiges Maß von Kenntnissen verleiht auch die Fähigkeit, alles gut und passend auszuführen, was immer auf der gewöhnlichen Lebensbahn des Weibes liegen mag. Eine geistig und zugleich praktisch gebildete Frau wird immer das Wohl der nächsten Umgebung fördern und bei aller Gebiegenheit des Handelns und des Wissens doch jene Bescheidenheit bewahren, die nun einmal eine vollgültige Zierde der Frauen eines jeden Jahrhunderts ausmacht. Stillarbeitende wirken ja auch immer am meisten, weil ihre Thätigkeit dem christlichen Pflichtgefühl und dem gottergebenen Sinne entstammt.

Edele Frauen wollen auch nicht glänzen, sondern vor allem nur beglücken, wie Schiller so treffend sagt:

Gerne zufrieden mit stillerem Ruhme
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß;
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reich oft wie Männer in Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.
Aber mit sanft überredender Bitte,
Führen die Frauen das Szepter der Sitte,
Löschten die Zwietracht, die tobend erglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich haßen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen
Und vereinen, was ewig sich flieht.
Denn mit dem zauberisch fesselnden Blicke
Winken die Frauen dem Flüchtling zurücke,
Warnend vor jeder unseligen Spur:
In der Mutter bescheidenen Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

M. v. Siebenau.

Aphorismen

aus „Allerlei Weisheit“ von W. Kreiten S. J.

Jedes Ding gilt nur so viel als es den Stempel des göttlichen Willens trägt. Nur was diese Prägung aufweist, hat Kurs im Himmelreich.

* * *

Wie der Wind ein Licht auslöscht und die Flamme entfacht,
so tötet das Leiden die schwache Liebe und entflammt die starke.

* * *

Nur wenn die ewige Sonne in die Thränen scheint, wölbt
sich dort der Regenbogen des Friedens.

* * *

Willst du zufrieden werden, so frage dich häufiger: „Was
kann ich entbehren!“ als: „Was könnte ich noch brauchen?“

* * *

Mit dem Glück ist es wie mit den elektrischen Strömen;
nur die unterbrochenen kommen uns zum Bewußtsein.



Die Marienverehrung in der Poesie des Mittelalters.

—><—

„Maria, Maienkönigin, || O segne ihn mit holdem Sinn
Dich will der Mai begrüßen, || Und uns zu deinen Füßen.“

Ma hundred und hundred Kirchen und Kapellen ist das
Bild Mariens als Maienkönigin mit Blumen geschmückt.
Brennende Kerzen strahlen in hellem Lichtglanze und
manch innigfrommes Lied tönt zu Ehren der Gottesmutter
hinaus in den lieblichen Frühlingsabend; das liebliche Abendrot
verglüht; mild leuchten zahllose Sterne; die Glocke tönt: Erd'
und Himmel, Natur und Menschen stimmen ein in das Ave
Maria: Gottesengel tragen den Weihegruß empor zur lichten,
himmlischen Heimat und bringen Himmelsfrieden nieder ins
Erdenthal.

Die Verehrung der Gottesmutter ist nicht neu; sie ist sozu-
sagen so alt wie die Kirche selber. Seit jenem prophetischen
Wort: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“,
ist ihr Lob niemals mehr verhallt im Munde der Menschen.
Schon vor dem Konzil von Ephesus (im Jahre 431) hatte sich
in den Schriften der morgenländischen Kirchenschriftsteller eine
mariologische Typik entwickelt; die Verehrung Mariens war im
christlichen Volke eine allgemeine, und sie blühte nach dem für
den Marienkult so bedeutungsvollen Konzil (das der Mutter
Christi den Titel „Gottesmutter“, „Gottesgebärerin“ wahrte)
schöner und herrlicher empor.

Als dann das Christentum sich auch im Abendland aus-
breitete und die milde Lehre des Kreuzes siegreich in die Lande
und die Herzen einzog, faßte auch die Marienverehrung Wurzel.
Wohl bei keinem Volke fand dieselbe einen so wohlvorbereiteten
Boden, wie bei den Germanen, bei denen die natürliche Frauen-
und Mutterwürde schon in hohem Ansehen stand; kein Wunder,
daß die Verehrung der Gottesmutter eine begeisterte Aufnahme
und Pflege fand. Da die Christen der Belehrung und Erbauung
bedurften, überdies die heidnische Poesie verdrängt werden sollte,
so entstand schon früher in der altdeutschen Zeit eine christliche
Litteratur. In wunderbar schöner, hochpoetischer und doch volks-
tümlicher Weise bringt der „Heliand“ (angeblich das Werk
eines sächsischen Bauern aus dem Beginn des 9. Jahrhunderts,
wahrscheinlich eines Volksängers mit ziemlicher Bildung*) die
Verschmelzung des christlichen und deutschen Wesens zu stande.
Christus zieht aus wie ein mächtiger deutscher Stammesfürst
an der Spitze seiner Jünger zur Gründung seines Reiches. Die
Städte seiner Wunderthaten sind deutsche Gauen und Burgen;
die Bergpredigt ist gleich einem feierlichen „Dingtag“ des Fürsten
u. s. w. In ehrenvoller Weise wird der Mutter Gottes ge-
dacht. Unter ihrer Leitung blüht das Himmelskind in der „Burg
Nazareth“ heran; von ihrem Segen begleitet, tritt der Heiland
(altdeutsch Heliand) das Erlösungswerk an. — Mehr noch steht
Maria in der Evangelienharmonie, dem „Kriß“, des Mönches

*) Nach Ernst Wiedisch hat der Dichter nicht nur die Evangelien,
sondern auch die Schriften von Tatian, Beda, Alkuin und Habanus
Maurus gekannt.

Ulfried von Weissenburg im Vordergrunde. Die Verkündigung
des Engels, die Geburt des göttlichen Kindes hat der fromme
Dichter, Habanus Maurus, besonders poetisch behandelt. —
Daß die althochdeutsche Zeit (bis zum Jahre 1100 reichend)
auch spezielle deutsche Marienlieder besaß, unterliegt keinem
Zweifel. Wie manche Chronisten melden, wurde bei Wittgängen
durch Feld und Flur, bei Wallfahrten, besonders aber vor
Schlachten die hl. Jungfrau angerufen durch Gebet und Lied.

„Sang ward gesungen,
Schlacht ward begunnen“,

heißt es im Ludwigslied um das Jahr 880.

In den Kirchen und Klöstern selber erklang seit den Tagen
des großen Papstes Gregor der Choral und die alten lateinischen
Kirchenhymnen. Wissenschaft und Kunst waren Eigentum der
Klöster, der Geistlichen und Ordensleute und ihrer Schüler.
So kam es, daß die lateinische Sprache schließlich so ziemlich
die Gesamtlitteratur beherrschte; die gewandte Sprache der Römer
wurde bald auch die Verkehrssprache der Gebildeten überhaupt,
wie dies später mit dem Französischen der Fall war.

(Fortsetzung folgt.)



Samenförner.

Mai. — Erste Woche.



Ein kleines Kind saß auf den Knien seiner Mutter und
lernte beten. Eben hatte es das hl. Kreuzzeichen
gemacht und dabei andächtig die Worte gesprochen:
„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen
Geistes.“ Da unterbrach es plötzlich die vorbetende Mutter
mit der Frage; „Mutter, jetzt haben wir gebetet von einem
Vater im Himmel und von einem Sohne im Himmel. Gibt
es denn im Himmel nicht auch eine Mutter?“ — Das war
eine Frage so recht aus dem menschlichen Herzen heraus. Das
menschliche Herz sucht am Throne Gottes eine Mutter; und
Gott, der allgütige Herr, hat diesem Bedürfnisse unserer
Natur Rechnung getragen. Er hat uns eine Mutter
im Himmel gegeben, eine Mutter, der keine andere gleicht an
Schönheit und Reichtum, an Liebe und Sorgfalt. Es ist Maria,
die gnadenvolle Jungfrau, die Gebenedeite unter den Weibern,
die Mutter unseres Herrn, die mächtige Himmelskönigin.

Jesus selbst erklärte Maria öffentlich und feierlich zur
Mutter der Menschen. Um so verehrungswürdiger und teurer
muß sie uns in dieser Würde erscheinen, weil die Worte Jesu,
womit er die Mutter uns und uns der Mutter gab, sein Testa-
ment bildeten in den letzten Augenblicken vor seinem Tode.
Wir sehen den Heiland der Welt erhöht am Kreuze und bei
ihm Maria, seine Mutter, und den Jünger, den er liebte.
Jesus sprach zu seiner Mutter: „Weib, siehe deinen Sohn!“
und zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter!“

Mit Recht werden die Worte, die an Johannes an erster
Stelle und in besonderer Weise gerichtet waren, im allgemeinen
Sinne aufgefaßt. Der Höhepunkt des Erlösungswerkes war
da, sein Abschluß stand nahe bevor. Was der Heiland that
und sprach, galt daher nicht nur den Personen, welche diesen
Moment auf Golgatha miterlebten, sondern den Menschen aller
Zeiten und der ganzen Welt. Als Jesus für seine Kreuziger
betete, betete er für alle Sünder, als er dem rechten Schächer
verzieh, verzieh er allen Bußfertigen; deshalb gab er auch
Maria nicht nur Johannes, sondern allen Christen zur Mutter.

Die kath. Kirche hat von jeher Maria als Mutter ver-
ehrt, als Mutter Gottes und als Mutter der Menschen. Sogar
das alte Testament brachte schon reiche Hinweise auf sie durch
Weissagungen und Vorbilder. Die erste trostvolle Verheißung
im Paradiese kündigte die neue Stammutter an, das Weib,
das der Schlange den Kopf zertreten werde. Sie wurde von
dem Volke Gottes mit Sehnsucht erwartet als die Bringerin
des Heiles, als die Morgenröte, die freudenvoll begrüßt wird,
weil sie das nahende Tagesgestirn ankündigt. Mit ihr begann

eine neue Zeit, die Zeit der Gnade. Als diese in Wahrheit gekommen war, hören wir, wie Maria, die Auserwählte des Herrn, erfüllt vom heiligen Geiste, die Gefühle ihrer Seele ausströmen läßt in dem erhabenen Lobgesang Magnificat. „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“, sang sie in Dank und Frohlocken. Ihre Prophezeiung ist wahr geworden, und sie wird wahr bleiben bis ans Ende der Zeiten. Die Kirche ehrt Maria in vielen Festen, in Hymnen und Gebeten. Alle Tage wenden wir uns liebend und gläubig vertrauensvoll zu ihr im Ave Maria, im Englischen Gruß, im Rosenkranz. Während des Bonnemonsats erfreuen wir uns an der lieblichen Maiandacht. Es war das 18. Jahrhundert, das bei seinem Ausgange durch diese Feier der Himmelkönigin neue Blumen in den Ehrenkranz flocht. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts fand die sinnreiche Anordnung den Weg durch Frankreich, Belgien, Deutschland in alle Länder, in alle Weltteile. Daß durch die Glaubensboten stetsfort neue Eroberungen zur Ehre Marias gemacht werden, beweist die letzterhandene Aprilnummer der „Kathol. Missionen“, die aus dem Apostol. Vikariat Süd-Rhanda in Afrika folgendes mitteilt: „Ganz besonders blüht unter den Neubefehrten auch die Andacht zur reinen Gottesmutter. In allen Gefahren und Anliegen wird die himmlische Mutter mit kindlichem Vertrauen angerufen. Im Mai und Oktober ist täglich gemeinsamer Rosenkranz. Wohl die meisten beten denselben täglich für sich; er ist auch hier das Lieblingsgebet der Gläubigen geworden. Wenn abends sechs Uhr zur Zeit des Sonnenuntergangs die Angelusglocke tönt, wird die Arbeit eingestellt. Man betet und geht schweigend, den Rosenkranz in den Händen, heimwärts. Wird man angesprochen, so weist man auf den Rosenkranz, um zu sagen: während des Gebetes wird nicht geplaudert. Dieser Anblick erfüllt selbst die Heiden mit Respekt, so daß auch sie beim Angelus ihr Sprechen einstellen.“

M. A.

Auf dem Leuchtturm.

5.

Novellette von F. J. Kaiser.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)



Joel fragte: „Wie, Josefina, Sie, die Waise, die Verbannte, die arme kleine Kranke, Sie reden von der himmlischen Güte!“

Sie lächelte und sprach mit inniger Ueberzeugung: „Ja, der Tod hat mir wohl meine Mutter genommen, aber Gott hat mir sein Haus erschlossen. Wie ich zum erstenmal in die Kirche von Quimper trat, war es mir, als ob die ganze Familie der Engel mich in ihren Schoß aufnahm; als das Schiff mich nach Südamerika entführte, wendete Gott seinen Kurs und gab mich der Bretagne zurück; und war seine Hand nicht in der Welle, die mich zu Ihrem Turme trieb? Habe ich nicht Sie, Meister Joel, den Leuchtturm als Heimat und die Unendlichkeit vor meinen Augen? Sie sagen, daß ich nichts auf Erden habe, aber ich fühle es wohl: Gott hat mir alles gegeben. . . Und jetzt“, unterbrach sie sich mit mächtiger Fürsorge, „gehen Sie schnell, den Leuchtturm anzuzünden. . .“

Joel stieg schweigend hinauf; still bei sich dachte er: „Der deinige, Josefina, ist niemals erloschen.“

Im Laufe dieses Abends lehrte er sie noch den Namen des Doppelgestirns Gama, das dort oben in der Konstellation des Löwen sichtbar war: Schwesterseelen!

Stundenlang konnte sie die Segel, welche unsichtbaren Küsten zustrebten, mit heimwehkrankem Blick verfolgen: „Werden wir niemals dorthin gehen, auf die Erde? Ich möchte die Glocken von Quimper wieder hören.“

Er versprach ihr, sie dorthin zu begleiten, sobald sie genesen sei.

Ja, sie würde wieder zur Erde gehen, ob sie aber noch den Glocken lauschen konnte! Der Husten war beseitigt, aber die Krankheit hatte sie in ihrer Gewalt; ihre Nasenflügel wurden immer dünner, ihre Stimme tiefer, die Hände durch-

sichtiger, und auf den Wangen, dicht unter den fiebergroßen Augen, glühte es wie die roten Röschen des bretonischen Gottesackers.

Sie war zärtlich und träumerisch und sprach von der Zukunft. Er aber, der die Fortschritte des trügerischen Uebels erkannte, hörte manchmal nachts in der Klage des Windes die Ankündigung des kommenden Todes und wachte, wenn der Leuchtturm glühte, immer neben der Kranken und hielt ihre Hand, wie wenn sie nicht fortgehen dürfte, so lange er sie festhielt.

Eines Abends richtete sie sich etwas auf und wies durch das Fenster auf die leuchtende Bahn des Meeres: „Ich möchte gern dort schreiben, fortziehen und einen Strauß von Schaumblüten pflücken. . . guter Joel. . . ich bin schon ganz gesund.“

Der Tod nahte sich ihr im sanften Trugbilde. Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hindurch war es wie ein Ausfliegen, ein langames Ausbreiten der Flügel. Und dann ein aufgeregtes Flüstern: „Wir werden nach Quimper gehen. . . an einem Wallfahrtstag. . . zusammen.“

Er wiederholte im gleichen Atemzug: „Ja, wir werden nach Quimper gehen an einem Wallfahrtstag. . . zusammen.“

„Sie werden Gott sehen, wie Er vorüberzieht. . . mitten unter Lilien. . .“

Er wiederholte: „Mitten unter Lilien.“

Und dann plötzlich, als rege sich ihr Gewissen, fügte sie rasch hinzu: „Aber wir werden bei anbrechender Nacht wieder zurück sein, um das Leuchtfeuer anzuzünden. . .“

„Um das Leuchtfeuer anzuzünden. . . ja Josefina, liebe Josefina. . .“

„Die Liebe Gottes. . .“

Da sank ihr Köpfchen zurück.

Er hatte seinen Arm unter den Nacken der Sterbenden geschoben und wiegte sie ein. In völliger Ohnmacht fühlte er nur das Nahen desjenigen, um dessen Liebe willen dieses Kind mit einem Lächeln, einem friedlichen Traume dahinstarb. Er zitterte bei jedem neuen Windstoß, bei jedem Anschlage der Wellen.

Das kindliche Haupt bog sich auf seine Schulter und lastete schwerer. . . Der schwache Schrei einer sich in die Höhe schwingenden Möve — und dann die tiefe Stille der Einöde.

Nach Stunden und Stunden schüttelte ihn ein Kälteschauer. Die tödliche Kälte rührte vom Körper des lieben Kindes her. Das Nachtlämpchen allein beleuchtete das Zimmer. Wie der Wind traurig klang! Wie es diese Nacht heulte und wehklagte! Und das atlantische Meer war von einer schwarzen grustähnlichen Tiefe. Ohne Schreden, schier ohne Erstaunen sah er nun, daß während Josefines Heimgang der Leuchtturm erloschen war!

Zum zweiten Male!

Er dachte aber nicht der verirrtten Seefahrer.

In ihm hatte heute Nacht etwas Schiffbruch gelitten, das ihn gefühllos für die Gefahr seiner Mitmenschen machte. Im ersten Groll wählte er sich von seinem Amte enthoben, da selbst Gott kostbare Lichter ausgeben ließ. Aber Josefines Leuchtturm war ja nicht erloschen — er zündete diese Nacht die Niesenlampe nicht wieder an, um seine Totenwacht nicht zu unterbrechen, aber in der zweiten Nacht geschah es, daß der Vollmond wie ein riesenhaftes Leuchtfeuer am Gesichtskreis aufging und den Goeletten und Dampfern des atlantischen Ozeans breite Lichtstraßen aufschloß. Joel erinnerte sich an Josefines letzte Worte: die Liebe Gottes!

War es dies! Dies große Auge, das immer offen ist, wenn auch geliebte Augen sich in Frieden schließen, jenes einzige Licht, das nicht ausgeht, wenn auch alle Leuchttürme der Erde versagen, und durch das Dunkel unserer Nächte bringt, wenn alle Hüter des Lichtes ihre Posten verlassen?

Mit gebeugten Schultern, beschämt stieg Meister Joel die Treppe des Turmes hinauf und zündete seine Lampe wieder an.

Am folgenden Morgen hüllte er Josefina in ein weißes Totentuch, trug sie in die Barke, bettete sie auf ein Segel und ließ sich zum Lande hinrudern. Er gab Josefina das Geleit



Maikönigin.

nach Quimper, an einem Wallfahrtstag, und die Glocken läuteten für sie . . .

Dann kehrte Meister Joel wieder in seinen Turm zurück, nahm sein Wächteramt wieder auf und erfüllte es von nun an ohne jede Zerstreutheit, Tag um Tag, Stunde um Stunde. Er nahm seine astronomischen Karten zur Hand und die Bücher, die von jenen Menschen geschrieben, in deren Mitte er nicht mehr weilte. Die Uhr, die demütig tickend dahinlebte, schlug ihm die eintönigen Stunden. Er verfiel nicht wieder in seine Stummheit, er sprach manchmal, und ihm war es, als antwortete man ihm; er fühlte sich nicht einsam.

Und in der großen Stille, im Wellengang der Sommernächte, im Morgenwind, im Aldebaran's Sternbild hörte er manchmal eine menschliche Stimme, die, um ihn herum in seine Seele hinein, ein Loblied, das kleine Loblied Joselinens, sang. Tage, Monate, Jahre, eine lange, lange Zeit.

Als aber eines Nachts der Leuchtturm zum dritten Male erlosch, da war einzig Gott schuld daran. Ende.

Bloß aufs Land.

Unter der Aufschrift „Bloß Landwirtschaft“ behandelte kürzlich ein Blatt die Arbeiterkrisis mancher Städte und bezeichnete den unter den Arbeitern herrschende „Zug nach der Stadt“ als mitwirkender Faktor. Es erwähnt dann auch einer anderen gegenteiligen Arbeiterkrisis auf dem Lande, wo es nicht an Arbeit, wohl aber an zugreifenden Händen gebricht.

„Bloß Landwirtschaft, will ich nicht treiben wie meine Vorfahren, ich habe das Zeug zu etwas Besserem, denkt mancher „hoffnungsvolle“ Bauernsohn und feuert der Stadt zu als Bureauangestellter oder Gehilfe irgend welcher Art — gleichviel — das Ziel ist erreicht, wenn er nur das Land mit der Stadt, die gesunde — wenn auch hier und da mit etwas Ammoniak versetzte Landluft mit der kohlenäureschwangenen Stadtluft, die Mistgabel mit der Feder vertauschen kann: „bloß Bauernknecht oder Tagelöhner will ich nicht werden, denkt mancher Alpensohn, ich will etwas Besseres und stürzte sich in die Stadt, wo ihm dann jede Arbeit genug ist.“

„Bloß Bauernmagd!“ nein, das ist nichts für mich, so denkt manches Landmädchen und überliefert sich dem Fabrikgetriebe, oder sucht sich doch eine Stelle in der Stadt. Stadt! ist ihm gleichbedeutend mit dem „gelobten Land“. „Wie das Bäbele, oder jetzt Babette, nach kurzer Zeit schon ganz anders aussieht und seine Manieren hat, fast wie ein „Fräulein“. Sie muß auch recht viel Geld verdienen, daß sie sich so modisch kleiden kann. Warum sollte man nicht auch so weit kommen?“

Und die Babette erweist sich als gute Freundin, bald ist ein Platz gefunden bei einer ganz vornehmen Herrschaft. Da fragt man nicht lange nach dem Geist, der dem Hause inne wohnt und wie es steht mit der Gelegenheit zur Erfüllung der religiösen Pflichten. „Goldne Äpfel“ winken. Aber mit „Beulen“ kam schon manche nach Haus. Wohl hat sie viel Geld verdient, aber auch viel gebraucht und damit ist noch die Gewohnheit unterlaufen, alles Neue zu haben und den Flitter bei jedem Anlaß zu zeigen. Wie steht es dabei mit den Unterkleidern, mit dem Vorrat an Leibwäsche? Könnte es ihr nicht ergehen wie jener Kellnerin, die in Seide zum Ball ging, sich beim Tanz verletzte, in den Spital gebracht wurde, wo man beim Entkleiden unter dem äußeren Flitter ein Hemd von Emballage auf dem Leibe fand. Wie steht es in der Kasse, ist ein Notpfennig da und wurde den Eltern auch etwas an die Schuld abgetragen? Aber vor allem wie ist's um die Seele bestellt?

Wir wollen keineswegs die Mädchen zurückhalten, die sich der Stadt zuwenden, im redlichen Willen etwas zu lernen und zu verdienen, nachdem sich die Eltern erst gehörig umgesehen, wohin sie ihr Kind ziehen lassen. Die Stadt hat viele Häuser, viele Menschen, viel Bedürfnisse, die fleißige Hände erheischen.

Sie hat auch viel gute, rechtschaffene und wahrhaft fromme Familien. Und der liebe Gott hat sich da manch einen Tempel hineingestellt, darin die christliche Magd, die ihre religiösen Bedürfnisse nicht preisgibt, ihn früh und spät aufsuchen kann und mancher gute Verein bringt gerade in diese Kreise hinein gute Anregungen.

Wir sprechen vielmehr von jenen Mädchen, die schon der Gang nach leichterem Erwerb, die Sucht, ihrer Eitelkeit und Genußsucht Genüge zu bieten, vom Land in die Stadt treibt. Sie werden wohl finden, was sie suchen, aber es sind dies auch zugleich die Klippen an denen jene zuerst scheitern, die von solchen Beweggründen geleitet sind.

Darum ist so sehr zu wünschen und sollte von maßgebender Seite dahin gewirkt werden, daß unsere jungen Mädchen nicht samt und sonders dem „Land“ den Rücken kehren. Wir möchten ihnen sagen: es ist nicht nur keine Schande, im einfachen Röcklein mit Hacke und Schaufel bewaffnet, zur Feldarbeit auszugreifen, sondern es steht dir wohl an — die niedrigste Arbeit willig und gut gethan, gereicht zur Ehre. Und gerade diese Arbeit macht deine Glieder stark und deine Wangen rot. Du bist gesünder, bist auch bei kleinerem Lohn reicher — weil einfach und genügsam und gewiß zum mindesten besser und glücklicher als die modernisierte „Babette“.

Der Einfluß unserer Schlafräume

auf die

Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit.

Von A. von Liebenau.

(Fortf. u. Schluß.)

Schwieriger als zu den übrigen Jahreszeiten gestaltet sich die Lüftung unserer Schlafräume zur Winterzeit. Soll dieselbe wirksam und in gesunder Weise durchgeführt werden, so ist eine mäßige und rechtzeitig bestellte Beheizung der Schlafzimmern unerlässlich. Zwei Stunden vor der Nachtruhe soll zur Frostzeit ein Schlafzimmer für Gesunde wenigstens so viel erwärmt werden, daß bei dessen Betreten die Luft temperiert erscheint und die Wände sich nicht mehr kalt anfühlen. Schwächliche Kinder und Reconvaleszenten brauchen einen erhöhten Grad von Wärme, der immerhin 14—15° R nicht übersteigen sollte, lieber nur 13—14°. Zuviel Wärme im Schlafgemach stört gewöhnlich die Ruhe und verweicht überdies den Körper, der sich durch übermäßige Aufnahme von Außenwärme zur Nachtzeit sehr empfänglich für Erkältungen zeigt. Dagegen ist das Einatmen ganz kalter Luft durchaus nicht gesund, zumal unbeheizte Luft die übeln Dünste leichter festhält.

Was die Beheizungsart anbelangt, so ist, bei Anwendung der erforderlichen Vorsicht, eine gut ventilirte Beheizung im Zimmer selbst sehr empfehlenswert. Ausgeschlossen sind also sämtliche sogenannten Handöfen ohne Luftzug (tragbare Petroleum- und Kohlenöfen u.). Sie alle verderben die Zimmerluft. Beim Zimmerbrenner, der sich nicht sehr gut für Schlafräume eignet, muß die Klappe stets offen bleiben und zudem öfters für genügende Lüftung gesorgt werden. Dagegen sind Kachel- und Cylinderöfen (letztere mit guter Kieselaustrüftung versehen) sehr empfehlenswert, sofern Holz oder Brickett gebrannt wird. Man vermeide dabei: 1. zu frühes Schließen der Klappe; 2. dunsthaltige Strömungen, speziell das so schädliche Eindringen von Kohlen gas in das Zimmer, das bei mangelhaftem Zuge des Ofens vorkommt, oder durch zu langes Offenhalten der Ofenthür beim Nachlegen von Brennmaterial erzeugt wird; 3. Unachtsamkeit in der Wahl der Brennstoffe, wenn z. B. zwischen Bricketts Koksstücke und Ähnliches geraten sind, die man unvorsichtigerweise oft ebenfalls einlegt; 4. Ueberheizen des Ofens, der nie mehr als höchstens 15° R Zimmerwärme erzeugen darf. Für gesunde Leute genügen übrigens auch 11—12° R. Da jedoch zu hoher Winterzeit die wirksamste Lüftung der Schlafräume bei vollendeter Beheizung, also unmittelbar vor

dem Schließen der Ofenklappe vorgenommen wird, so darf man zwischen 14 und 15° R im Zimmer gedulden, da nach einer Auslüftung von fünf Minuten (bei total geöffneten Fenstern) zirka 1—2 Wärmegrade verloren gehen. Dieses Schließen der Klappe darf erst vorgenommen werden, wenn das Beheizungsmaterial vollkommen ausgebrannt ist. Bei Holzfeuerung muß die Glut vollständig zerfallen, bei Briketts darf nur noch warme Asche vorhanden sein. Zudem ist bei Verwendung von Briketts die Zimmerluft durch momentanes Öffnen der Fenster fleißig zu erneuern, besonders für Kranke und Rekonvaleszenten, die empfindlicher sind. Für sie heize man mit Holz.

Das Reinhalten der Schlafräume zählt zu den wichtigsten Vorbedingungen eines gesunden Schlafes. Die beste Lüftung hilft wenig, sofern der Schlafraum selbst zu oberflächlich gereinigt wird. An blanken Fußböden fehlt es zu unserer Zeit selten; dagegen lassen Dienen und Wände, die Zimmerdekorationen, Rohrleitungen oft viel zu wünschen übrig. Gerade die eleganten Schlafräume bilden hier nicht selten eine Gefahr. Moderne Draperien mit ihrem Gewirre von Faltengängen, von Franzen und Quasten sind richtige Staubfänger, auf denen sich oft hohe, graue Schichten lagern, die überdies noch mit allerlei Farbstoffen versehen sind. Jedes farbige Gewebe gibt bekanntlich mit der Zeit irgend welche bunte Fasern an seine nächste Umgebung ab, und eine solche Mischung von ungesunden Stoffen teilt sich nach und nach der Zimmerluft mit. Wenn dann noch auf allen Bilderrahmen und Nippfächern, wie an den Leisten der Türen und Schränke, besonders auch an Wänden und Tapeten leichte Staublager wohnen, so muß man sich nicht wundern, daß die Schläfer eines solchen Vereines Störungen erleiden. Dazu kommt die Anfitte der in Schlafräumen so oft verbreiteten intensiven Wohlgerüche, die ebenfalls auf die Dauer den Nerven schaden. Ein Hauch von Wohlgeruch darf im Schlafzimmer wahrnehmbar sein, mehr aber nicht. Um gut zu schlafen entferne man blühende Pflanzen von wirksamem Dufte und alle Parfümerien der Neuzeit. Die frische, reine Gottesluft behagt unserm Organismus besser, als künstliche Wohlgerüche; bleiben wir der Natur treu und wahren wir ihre Rechte, so wird auch sie dasjenige leisten, was der Schöpfer ihr an Arbeit zugewiesen hat im wunderbaren Haushalte des menschlichen Organismus.

Für's Haus.

Um Wasch-Schwämme zu reinigen bestreut man sie mit Chloralkalium, den man darauf zerfließen läßt. Nach kurzer Zeit wird der Schwamm ausgewaschen und getrocknet.

Räume reinigt man mit Salmiakgeist, was dieselbe nicht nur gründlich säubert, sondern die Hornsubstanz sehr zäh und dauerhaft macht.

Eisengehalt der Nahrungsmittel. Wir ergänzen die in einer früheren Nummer erschienene Zusammenstellung über Eisengehalt einiger Nahrungsmittel mit einer der „Augsb. Ztg.“ entnommenen Angabe über Eisengehalt einiger gebräuchlicher Nahrungsmittel.

Rindfleisch	0,005	Proz.	Eisen	Winsen	0,008	Proz.	Eisen
Kalb- und Schweinefleisch	0,003	"	"	Kartoffeln	0,002	"	"
Fischfleisch	0,002	"	"	Melonen	0,008	"	"
Eier	0,006	"	"	Wein	0,01	"	"
Brot	0,005	"	"	Bier	0,04	"	"

Garten.

Azaleen, die bei festlichen Anlässen gewöhnlich in zierlichen Papierhüllen geschenkt werden, sollen von diesen letztern befreit werden, da sie den Luftzutritt hindern, der sich durch den unverhüllten porösen Blumentopf vollzieht. Die Azaleen sind gegen Wassermangel sehr empfindlich, daher feucht zu halten. Ebenso lieben sie peinliches Sauberhalten der Blätter von Staub. Nach der Blütenperiode verlangen sie eine kräftige Düngung z. B. mit Kuhfladen. Darauf werden sie mit dem Topf im Garten eingegraben.

Bei der Kalla sind die unschön gewordenen Blätter nicht abzuschneiden, da sie sonst zu neuem Treiben veranlaßt werden. Man setzt die aus Afrika stammende Pflanze während der Sommermonate in vollständige Ruheperiode und läßt sie absterben.

Das Umpflanzen der Topfblumen mit dem Ballen hat den Vorteil, daß die Pflanze nicht gestört wird im Wachstum. Es ist jedoch dabei zu beobachten, daß die frische Erde, die um den Ballen gebracht wird, von der Beschaffenheit dieses letztern sein muß. Sonst kann es geschehen, daß der Ballen entweder ganz austrocknet oder im Gegenteil zu naß wird und versauert. Die verschiedenen Erdarten haben nämlich eine sehr verschiedene Fähigkeit, die Feuchtigkeit zu halten. Hat man daher beim Umpflanzen nicht dieselbe Erdart zur Hand, was z. B. vorkommt, wenn man vom Gärtner gekaufte Blumen umsetzt, so thut man besser, den Erdballen von den Wurzeln zu lösen und die Pflanze in gleichmäßige frische Erde zu bringen.

Rüchle.

Rüchle mit Erbsen. Die Erbsen werden abends zuvor gewaschen und bis zum andern Morgen im Wasser gelassen. $\frac{3}{4}$ —1 Stunde vor dem Essen werden sie mit kaltem Wasser und Salz aufs Feuer gesetzt und zum Kochen gebracht, dann läßt man sie zugedeckt langsam kochen. Sind sie weich, so wird das Wasser abgeschüttet. Dieses läßt sich zu Suppen sehr gut verwenden, namentlich Kartoffel oder Erbsensuppe. Die Rüchle wurden unterdessen geschält, in Würfel oder Stengel geschnitten und auch im Salzwasser weichgekocht. 10—15 Minuten vor dem Essen gibt man beides in eine schon bereitete Buttersauce und läßt es noch einigemal aufkochen. In die Buttersauce für Gemüse sollte man immer etwas von dem Wasser geben, in welchem das betreffende Gemüse weichgekocht wurde.

Spinat. Der Spinat wird sauber gewaschen und von den gröbern Stielen befreit. Man giebt ihn dann in siedendes Salzwasser und kocht ihn weich. Ist er weich, so wird er sofort abgeseigt und abgeschüttet. Man drückt ihn nun gut aus und wiegt ihn fein. Für 6 Personen wird dann in zwei Eßlöffeln Butter und 3 Eßlöffeln Mehl gedünstet, mit Milch abgelöscht, bis es eine dicke Sauce gibt, fügt noch Salz, Pfeffer, Muskatnuß bei und läßt sie kochen. 10—15 Minuten vor dem Essen gibt man den gewiegten Spinat in die Sauce. Wenn er zu dick ist, wird er mit Milch verdünnt, feiner wird er mit etwas Rahm. Oft wird der Spinat garniert, namentlich an Festtagen mit Spiegeleiern, hartgekochten Eiern, oder mit ausgekochtem Butterteig.

Griesknitten. Für 18 Stück werden in $\frac{1}{2}$ Lt. siedende Milch 100 Gr. feines Gries eingerührt. Man gibt eine Handvoll Zucker, ein Stückchen frische Butter, etwas Rosinli dazu und läßt alles miteinander etwa 10 bis 15 Minuten kochen. Dann wird der Brei in eine Schüssel zum Erkalten gestellt. Von Milchweggli werden längliche Knitten gemacht, auf diese die erkaltete Masse etwas erhöht gestrichen und das Ganze in schwimmender Butter gebacken. Nach dem Backen werden die Knitten mit länglich geschnittenen Mandeln gespickt, auf eine Servierplatte geordnet und mit heißer Weinsauce übergossen.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnetin S. B. in S. Für ihre Anfrage finden Sie die Antwort im Briefkasten der letzten Nummer; es gilt das Gesagte für Handarbeits- und Schnittmusterbogen, für deren Lieferung ohnehin zum Abonnementspreis in keinem Verhältnis stehende Opfer zu bringen sind.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Samentorn.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

Frau Oberförster B. in M. Abonnementsbetrag pro 1901 bestens dankend erhalten. Expedition.

Der heutigen Nummer liegt die Gratisbeilage „Album praktischer Handarbeiten“ bei.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der
Heilstätte Blumenau-Steig (Töschthal, Kt. Jürich).
 Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** 5⁹² **Siméon Diener,** Hausvater.

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von 44¹⁸
 **Proviand** für
 Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks
 finden Sie im Gratiskatalog der Firma
Herm. Ludwig, Bern. Spezialgeschäft f. Konjerven.

In unserem Verlage erschien
Goldföner. Eine Sammlung kleiner Ratsschläge zur Vervollkommnung und zur Beglückung des Lebens. Im Anschlusse an das französische Original bearbeitet von **Gräfin C. Solmslein.** Dritte Auflage. 288 Seiten kl. 8°. Gew. Ausg. Preis gebd. in Kaliko mit Rotsehn. 1,40 M.; in Bockleder mit Rotsehn. 1,60 M.; in Bockleder mit Goldsehn. 1,80 M. Feine Ausgabe. Gebd. in farb. Kaliko 2,40 M.
 Selten wird uns aus einem Buche ein solch würziger Aftenduft reiner Aufassung von Sittlichkeit und Religion entgegenwehen, wie aus diesem von echt deutschem, frommen Frauengemüthe gezeitigten, in seiner Art unübertrefflichem Werke. Besonders die reifere weibliche Jugend, sowie die Mutter und Gattin finden in diesem Schatzkästlein tiefen Empfindens und hoher Denktungsart in jeder Stunde warme, zum Herzen sprechende Aufmunterung und Belehrung. In keinem Hause, in dem noch Glaube und Sitte wohnt, sollten die „Goldföner“ fehlen, sie bringen reichen Segen! Als passendes Geschenk für junge Mädchen sehr empfehlenswert.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
 Paderborn. 46² Bonifacius-Drucker.i.



Neuartiges
Mako Strick- und Häckelgarn

Seidig, weich, ausserordentlich stark und haltbar. Erspart viel Flickarbeit. Angenehmes Verarbeiten und Tragen. Ein Versuch wird jedermann überraschen und befriedigen.
Lang-Garn mit Seidenglanz wird in 2 Stärken und in 48 Farben erstellt und ist seit einem Jahr erprobt, in bereits 2000 Handlungen der Schweiz erhältlich. 40¹²

In der
Buch- & Kunstdruckerei Union und Buchhandlung Petri
 Solothurn

ist zu beziehen:

Aufgepaßt!!

Winke und Ratsschläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute.
 Zusammengestellt von einem Volksfreund.
 Preis 60 Rp.

Stellen-Angebote.

Ein braves Mädchen, welches neben der Hauswirtschaft den Geflügelhof zu besorgen hätte, gesucht. Ausk. erteilt die Exp.
Damenschneiderin, perfekt, wird in ein Konfektionsgeschäft in eine größere Stadt für dauernd gesucht. Beste Zeugnisse erwünscht. Briefe unter „Konfektion“ an die Expd. ds. Bl.
Hotel-Köchin und Zimmermädchen finden gut bezahlte Saisons-Stelle. Zu erfragen bei der Expd. ds. Bl.
Eine gebildete junge Dame aus guter Familie wird als **Reisebegleiterin** gesucht. Offerten unter C. v. F. erbeten an die Expd.

Stellen-Gesuche.

Junger, fleißiger Mann sucht als Magaziner, Packer, Portier oder dergleichen Stelle. Offerten an die Expd. 45
Ein tüchtiges Fräulein, welches im Ladenservice bewandert ist und kaufm. Kenntnisse besitzt sucht ihre Stelle zu verändern. Zeugnisse zu Diensten. Gest. Offerten unter A. Z. 1901 an die Expd.

Es sind noch vorrätig und zu beziehen in der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn**
„Christliche Abendruhe.“
 Jahrgänge:
 1888, 1891 und 1893 (geb.).
 Preis Fr. 5. —

Im Verlage der
Buch- und Kunstdruckerei Union
 Solothurn ist zu beziehen:

Bernhardin Sanson,
 der Ablasyprediger in der Schweiz
 1518—1519.
 Eine historische, dogmatische und kirchenrechtliche Erörterung von **Ludwig Rodius Schmidlin,** Feldprediger, Mitglied der allgemeinen geschichtsvorwärtigen Gesellschaft der Schweiz.

Mit dem Facsimile eines Ablasypriefes.
 Preis Fr. 1.50. Bei Einbindung von Fr. 1.55 franko durch die ganze Schweiz.

Zu beziehen:
Der Gang ins Kloster
 Gedicht
 (Preis 45 Cts., exklusive Porto)
 im Verlage der
Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

INSEERATE

in der Frauenzeitung haben grössten Erfolg.

ALBUM

praktischer Handarbeiten

Gratisbeilage der „Schweizer katholischen Frauenzeitung“.



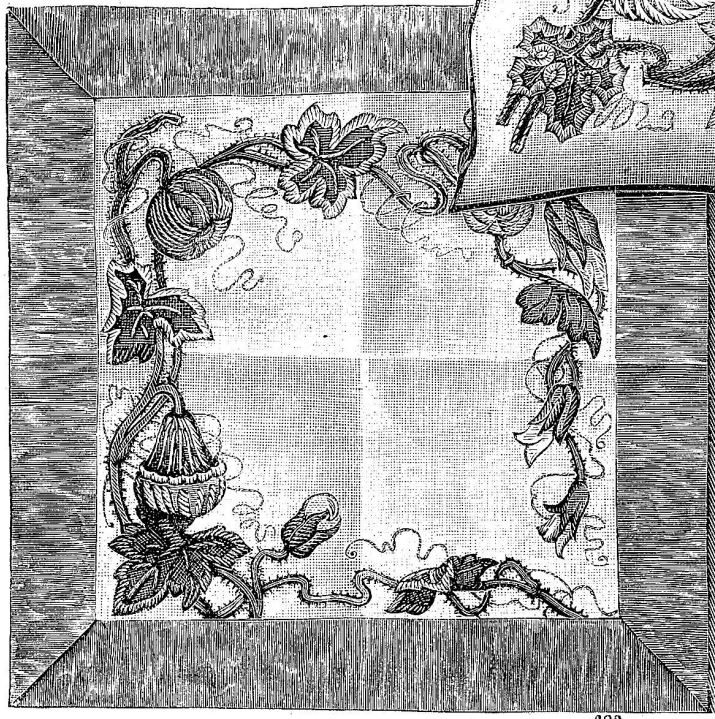
Unsere Beschreibungen.

1 u. 2. Decke und Kissen mit Leinenapplikation. Die auf unserem Bilde gezeigte Decke und das Kissen eignen sich wegen ihres Musters und des zu ihrer Herstellung gewählten Materials besonders zur Ausschmückung einer Veranda oder eines Gartenhauses. Grobe, naturfarbene Leinwand bildet den Fond der beiden Gegenstände. Die Früchte, Blätter und Blüten sind aus gelbem und grünem Stoff appliziert. Diese Applikationen sind teilsweise mit Seide und seidig wirkendem gelbem und grünem Garn mit ungleichen, langen Stichen umrandet, die Andern sind in Stielstichen ausgeführt. Bräunliches Garn dient für die Stengel. Ein

der Arbeit genau zu verfolgen. Wir erwähnen nur, daß jede neue Tour mit drei oder vier Stm. beginnt, je nach der Größe des daneben befindlichen St., und mit einer j. M.



3-7. Havannateller und Schalen (Phantasiearbeit). Herzustellen aus weißen Glasschalen und Cigarrenringen aus Papier. (Hierzu die Details Abb. 8 und 9.) Einen ganz orientalischen Eindruck machen die mit diesem Bilde gezeigten farbenreichen Glasschalen. Es sind dazu durchsichtige weiße Schalen und die verschiedensten, mit Wappen, Porträts und Aufschriften bedruckten farbigen Papierstreifen, sogenannte Cigarrenringe, erforderlich. Diese werden angefeuchtet und mit ihrer rechten Seite durch Gummi-Arabicum auf die Rückseite der Glasschale geklebt. In welcher verschiedener Art das geschehen und wie die Phantasie dabei arbeiten kann, zeigen wir durch die auf unserer Abb. gegebenen, in Form und Größe verschiedenen Teller und Schalen. Beklebt man die ganze Fläche, wie bei dem tiefen Schälchen Abb. 5, so hat man die Rückseite nur mit einem Lack zu befeuchten, um die Haltbarkeit zu erhöhen. Ein gewünschter Fond, wie er namentlich bei dem großen Teller zur Geltung kommt, wird von der genannten Firma angelegt. Diese liefert auch die Cigarrenringe in einzelnen Serien, ebenso die Teller und Schalen. Tief Rot war der Fond bei dem Teller Abb. 4, die längliche Schale hatte grün marmorierten, die Schale in Hufeisenform, Abb. 7, türkisblauen Fond. Man verwendet die Schalen als Wandzierde, für Kartenteller, Aschschalen oder Cigarrenteller.

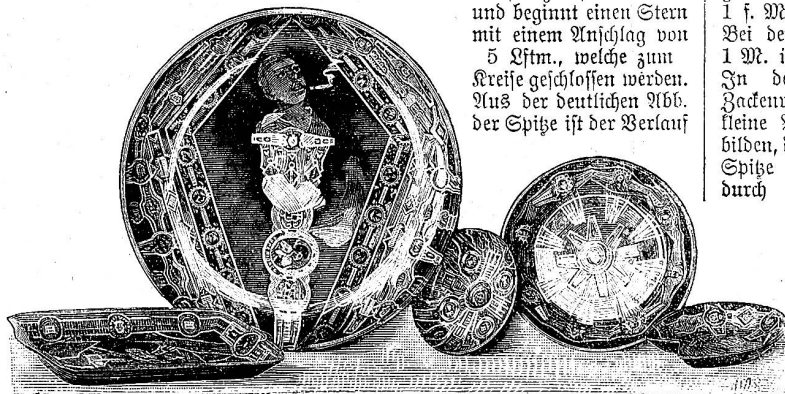


1 u. 2. Decke und Kissen mit Leinenapplikation. 289

10 u. 17. Einfaß und Spitze in Häkelarbeit. Imitation von Reticella-Arbeit.

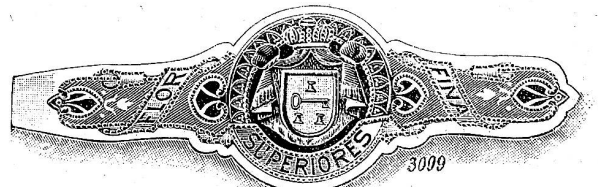
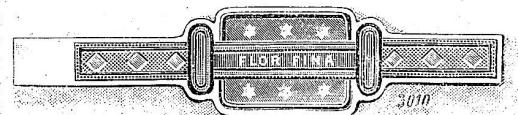
Man arbeitet für beide Muster zuerst die Sterne und beginnt einen Stern mit einem Anschlag von 5 Stm., welche zum Kreise geschlossen werden. Aus der deutlichen Abb. der Spitze ist der Verlauf

30 Stm. werden bei der 2ten Langreihe die nach unten fallenden Picots gearbeitet, indem man durch die eine und die fünftfolgende Stm. zugleich 1 f. M. häkelt. Die Abschlußreihe ist deutlich aus der Abb. zu erkennen. Bei der f. M.-Reihe der Bogenzackenform muß man in der Zackentiefe 1 M. übergehen. In der letzten Zackenreihe sind kleine Picots zu bilden, die auf der Spitze der Zacke durch Stäbchen

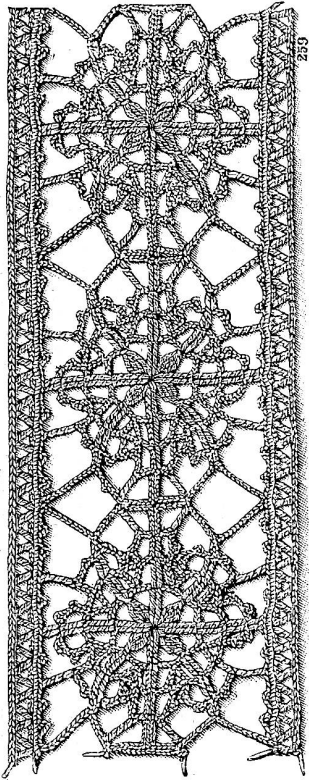


3-7. Havannateller und Schalen (Phantasiearbeit).

Herzustellen aus weißen Glasschalen und Cigarrenringen aus Papier. (Hierzu die Details Abb. 8 u. 9.)

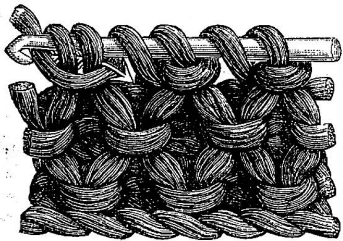


8 u. 9. Cigarrenringe aus Papier. (Details zu Abb. 3-7.)



10. Einsatz in Häkelarbeit. Imitation von Reticella-Arbeit.

14. Gehäkeltes Kinderkleidchen. (Hierzu die Rückansicht Abb. 12, die Filetspitze Abb. 15, das Häkel-detail Abb. 13 und die Schnittübersichten Abb. 16.) Erforderlich 155 g Wolle. Zu diesem Kleidchen ist weiße Zephyrwohle genommen. Man be-



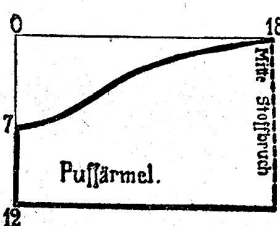
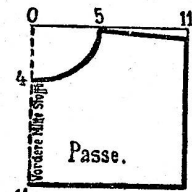
13. Häkeldetail zum Kinderkleidchen Abb. 14.



14. Gehäkeltes Kinderkleidchen.

(Hierzu die Rückansicht Abb. 12, die Filetspitze Abb. 15, das Häkeldetail Abb. 13 u. die Schnittübersichten Abb. 16.)

ginnt den Rock in der hinteren Mitte mit einem Anschlag von 63 M. Der in Streifen gehäkelte Rock ist 35 cm lang und 120 cm weit und wird ohne Ab- und Zunehmen gehäkelt. Die Streifen bestehen aus 6 Reihen einfacher tun. M., die mit 4 Reihen eines piquéartig wirkenden Musters abwechseln. Das Piquémuster wird wie folgt ausgeführt: Hinreihe: 2 mal von vorn nach hinten umschl., den Haken durch 2 tun. M. führen; hierbei legt man den zweiten Umschlag nach vorn über die beiden M. und zieht den Faden durch die beiden M. zurück. Rückreihe wie gewöhnlich. Zu dem 120 cm weiten Rock sind 36 Streifen zu häkeln, der Rock bis auf den Schlitz, 25 cm weit, zusammenzunähen und am unteren Rand mit 3 Nuppenreihen zu behäkeln. Die Nupp. bestehen aus 1 f. M. in die Rdm., * 1 f. M.; den Häkel-



16. Schnittübersichten zu Abb. 14.

verlängert werden. — Nach umstehender Beschreibung und der Abb. ist auch der verkleinert abgebildete Einsatz leicht herzustellen. Nur ist darauf zu achten, daß beim Aneinanderhäkeln der Sterne noch eine zweite Ufm. von 11 Ufm. erforderlich ist; letztere muß der ersten Schl. gegenüber stehen.

11. Saltaspiel mit Kerbschnitt- und Holzbrandarbeit. (Hierzu das naturgroße Muster Abb. 18, die Stäbchen- und Steinchenmuster Abb. 20 u. das Wort „Salta“ Abb. 22.) Das Spiel ist in Kastenform hergestellt; der Kasten beherbergt Stäbchen und Steine und bildet, aufgeklappt, zugleich das Saltabrett, welches 45 cm im Geviert mißt. Die Spielfläche ist mit einem reich wirkenden Randmuster aus Kerbschnittarbeit umgeben. Mit Kerbschnitt sind auch die Steine zu zieren, deren Mitte gebrannt und ausgemalt wird. Die Stäbchen erhalten verschiedene farbig getönte Muster aus Brandarbeit.

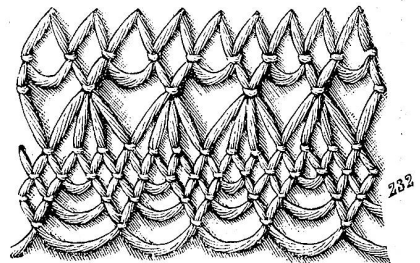


11. Saltaspiel mit Kerbschnitt- und Holzbrandarbeit. (Hierzu das naturgroße Muster Abb. 18, die Stäbchen- und Steinchenmuster Abb. 20 und das Wort „Salta“ Abb. 22.) Modell von Clara Roth, Berlin W, Lützowstrasse 84 a.

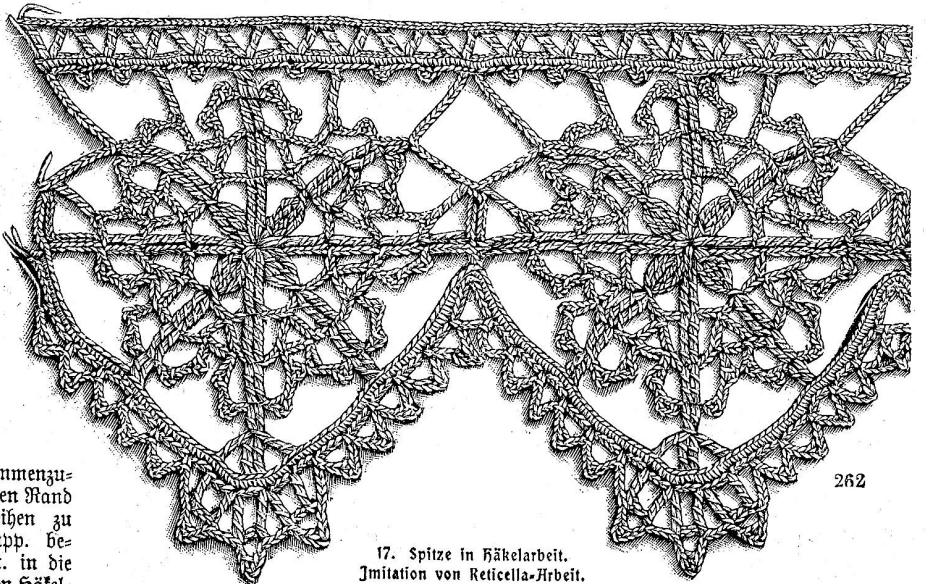
4 Ufm., Nadel schließen; 1 f. M. in dieselbe Rm.; vom * wdhln. Zwei Stäbchenreihen beschließen den Rockrand, dem eine Filetspitze unterhalb der dritten Nuppr. aufgesetzt ist. Der 50 cm weite Bund ist auf einem Anschlag von 114 M. 8 Reihen hoch im tun. Stich für sich allein zu häkeln; der Rock ist mit 1 R. f. M. dem Bund anzukräuseln. Die Passe ist nach dem beigegebenen Schnitt im Biquéslich zu häkeln, auf den Achseln zusammenzunähen, mit drei Nuppenreihen zu begrenzen und dem Bund anzuhäkeln. Am Halsausschnitt entlang häkelt man zunächst 1 R. f. M., dann eine Nuppr., darauf eine aus St. und Ufm. bestehende R. für den Handdurchzug. Noch 1 Nuppr. und als Beschluß 1 Picoitkanten. Die Puffärmel sind nach dem Schnittmuster streifenartig zu häkeln und einem aus St. und Ufm. gehäkelten Futterärmel kraus aufzusetzen. Diesen



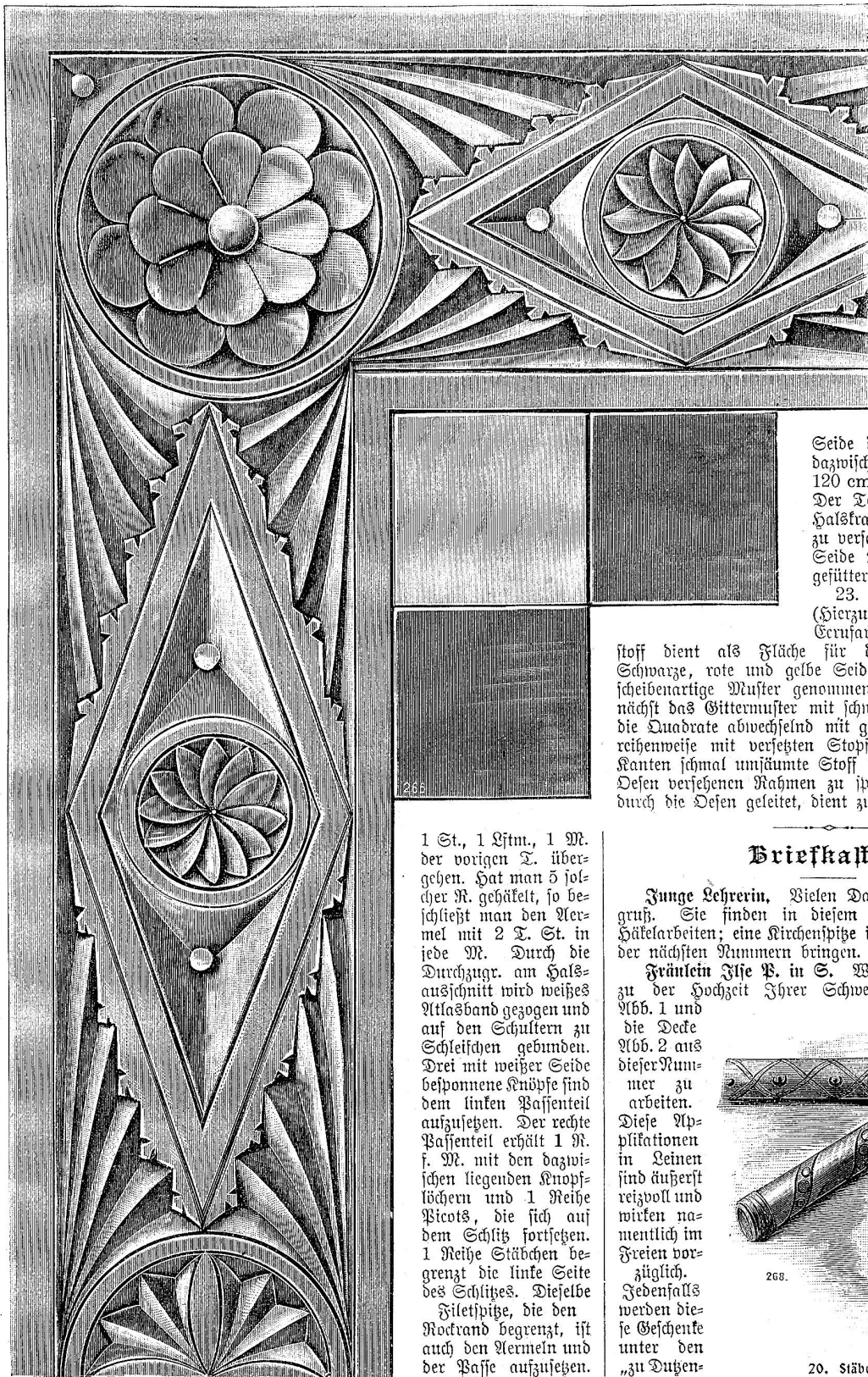
12. Rückansicht zu Abb. 14.



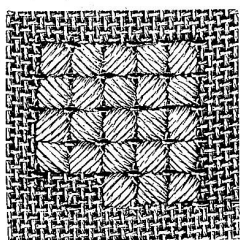
15. Filetspitze. Verwendbar z. Kinderkleidchen Abb. 14.



17. Spitze in Häkelarbeit. Imitation von Reticella-Arbeit.

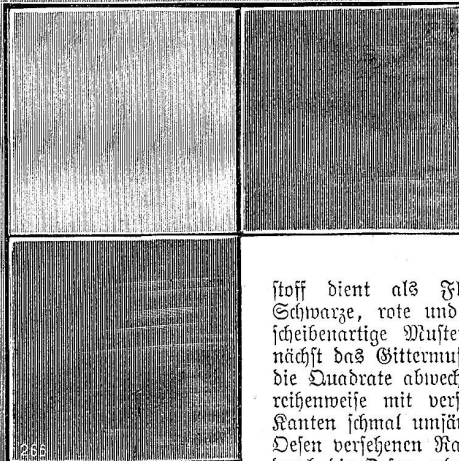


18. Naturgrosses Muster zu Abb. 11.



21. Stükdetail zu Abb. 19.

15. Filetspitze. Verwendbar zum Kinderkleidchen Abb. 14. Für diese Spitze neht man in voller Länge zunächst 2 einfache Touren über eine Knöchlerne Stricknadel. Für die 3te T. neht man über

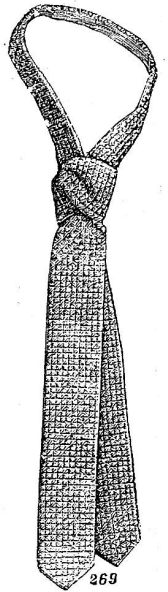


1 St., 1 Lfm., 1 M. der vorigen T. übergehen. Hat man 5 solcher M. gehäkelt, so beschneht man den Nermel mit 2 T. St. in jede M. Durch die Durchzugr. am Halsausschnitt wird weißes Atlasband gezogen und auf den Schultern zu Schleifen gebunden. Drei mit weißer Seide besponnene Knöpfe sind dem linken Passenteil aufzusetzen. Der rechte Passenteil erhält 1 R. f. M. mit den dazwischen liegenden Knopflöchern und 1 Reihe Picots, die sich auf dem Schlitze fortsetzen. 1 Reihe Stäbchen begrenzt die linke Seite des Schlitzes. Dieselbe Filetspitze, die den Rockrand begrenzt, ist auch den Nermeln und der Basse aufzusetzen.

einen etwa 1 cm breiten Stab 3 M. in eine M. der vorigen T., 1 M. übergehen, wdhln. 4te u. 5te T.: wie 1ste und 2te T. 6te T. (über die Stricknadel geneht): 1 M. 1mal umschl., 1 M. in der vorigen T. übergehen, wdhln. 7te T.: In die einfache M. der vorig. T. 1 Knoten 2mal umschl., wiederholen.

19. Bindschlips mit Stickerei. (Hierzu das Stükdetail Abb. 21.) Als Grundlage für diesen Selbstbinder ist feiner weißer Kongressstoff gewählt. Mit Würfeln von wechselnd schrägliegenden Stücken aus weißer Seide, die über 1 bis 4 Fäden des Kongressstoffes greifen, wird der ganze Stoff musterartig bestickt. Nach Beendigung

des Grundmusters, das auch in anderen Farben ausgeführt werden kann, sticht man mit gelber Seide die kleinen Kreuzstiche dazwischen. Der Schlips ist 120 cm lang und 4 cm breit. Der Teil, der sich um den Hals tragen legt, ist auf 2 cm zu verschmälern. Mit weißer Seide wird der Schlips abgestüttert.



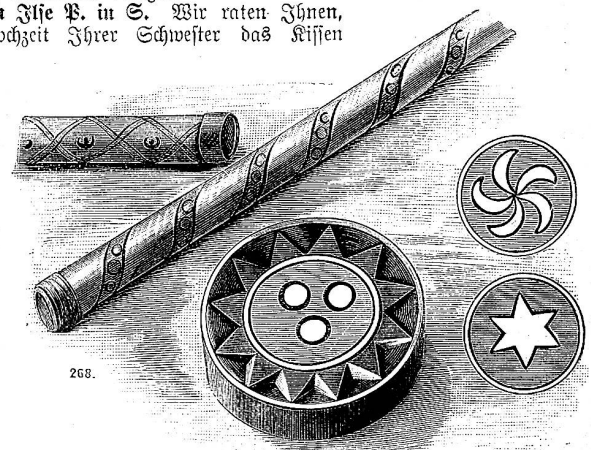
269

23. Fenstervorleger. (Hierzu d. Stükdetail Abb. 24.) Grünfarbiger, feinstes Kongressstoff dient als Fläche für diesen Fenstervorleger. Schwarze, rote und gelbe Seide ist für das hübsche scheibenartige Muster genommen. Man arbeitet zunächst das Gittermuster mit schwarzer Seide und füllt die Quadrate abwechselnd mit gelber und roter Seide reihenweise mit versetzten Stopfstichen. Der an den Kanten schmal umsäumte Stoff ist in einen mit zwei Defen versehenen Rahmen zu spannen. Seidenschmür, durch die Defen geleitet, dient zum Aufhängen.

Briefkasten.

Junge Lehrerin. Vielen Dank für Ihren Karten-gruß. Sie finden in diesem Heft die gewünschten Häkelarbeiten; eine Kirchenspitze in Häkelarbeit soll eine der nächsten Nummern bringen.

Fräulein A. B. in S. Wir raten Ihnen, zu der Hochzeit Ihrer Schwester das Kissen Abb. 1 und die Decke Abb. 2 aus dieser Nummer zu arbeiten. Diese Applikationen in Leinen sind äußerst reizvoll und wirken namentlich im Freien vorzüglich. Jedenfalls werden diese Geschenke unter den „zu Duzen-



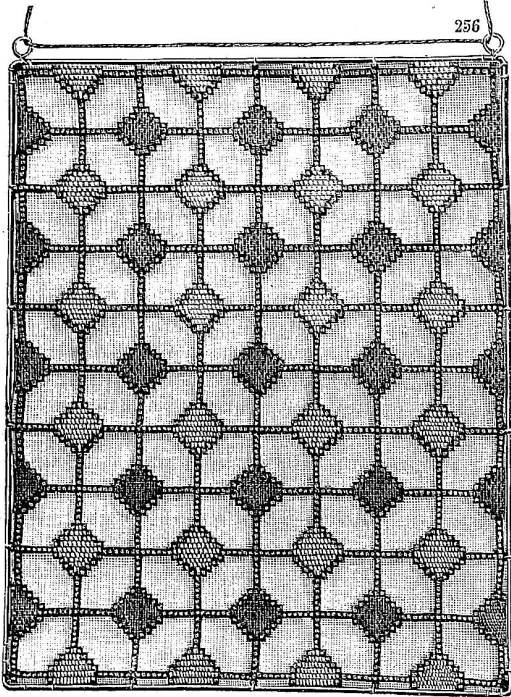
268.

20. Stäbchen- und Steinenmuster zu Abb. 11.



22. Wort „Salta“ zu Abb. 11.

19. Bindschlips mit Stickerei. (Hierzu das Stükdetail Abb. 21.)



23. Fenstervorsetzer. (Hierzu das Stückerdetail Abb. 24.)
Modell von P. Wilm, Berlin W, Potsdamer Strasse 6.

den angefertigten Handarbeiten“ zur Geltung kommen.

Frau von K. in Z. Eine reiche Auswahl von Sommerkleidern für Kinder bringt dieses Heft; Ihr Wunsch ist also sehr bald erfüllt worden. Wir freuen uns sehr, daß Ihnen der Sonnenschirm im jetzt erschienenen „Album praktischer Handarbeiten“ so gut gefiel.

Frau Dora H. in D. Ein schöner Kopfschawl ist folgendermaßen herzustellen. Kaufen Sie Reste von verschiedenfarbiger Liberty-Seide, schneiden Sie dieselbe in Streifen von ca. 3 cm Breite und verbinden Sie diese Streifen durch feine Hohlknähten aus gelber Seide. Die vornehmen Farben sehen in jeder Zusammenstellung schön aus.

Maschinenstickerei.

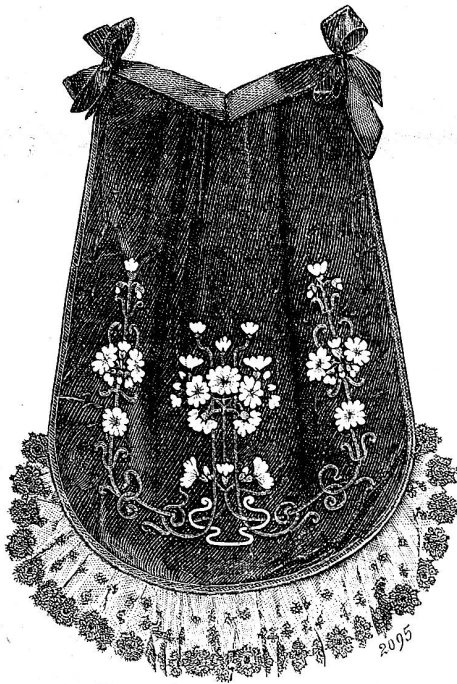
An dieser Stelle zeigten wir bereits, welche schönen Stickereien mit der gewöhnlichen Singer-Nähmaschine ausgeführt werden können. Die Ausstellung, welche die Singer Co.-Nähmaschinen-Aktien-Gesellschaft in Berlin, Kronenstraße 11, vor einigen Wochen veranstaltete, bewies uns wieder, wie vielseitig das Gebiet der Maschinenstickerei ist und wie groß das Streben der für diese Sache arbeitenden Interessenten. Der Ausstellungsraum bot einen so herrlichen Anblick, daß jeder Besucher von Bewunderung erfüllt werden und sowohl von der Fülle der ausgestellten Gegenstände als auch von der glücklichen Zusammenstellung entzückt sein mußte. So fand denn auch in den Tagen der Ausstellung eine förmliche Wallfahrt statt von Männlein und Fräulein, die

24. Stückerdetail zu Abb. 23.

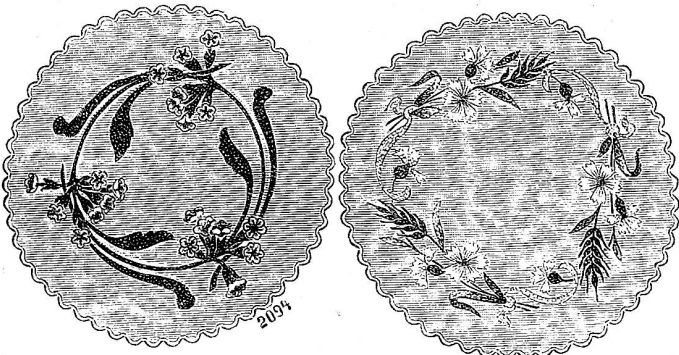
237

alle nicht müde wurden, sich an den Kunstwerken zu erfreuen. Wir werden hier Abbildungen von verschiedenen der ausgestellten Gegenständen bringen und hoffen damit, das Interesse für diese Arbeiten bei unseren Abonnentinnen zu wecken und zu erhöhen.

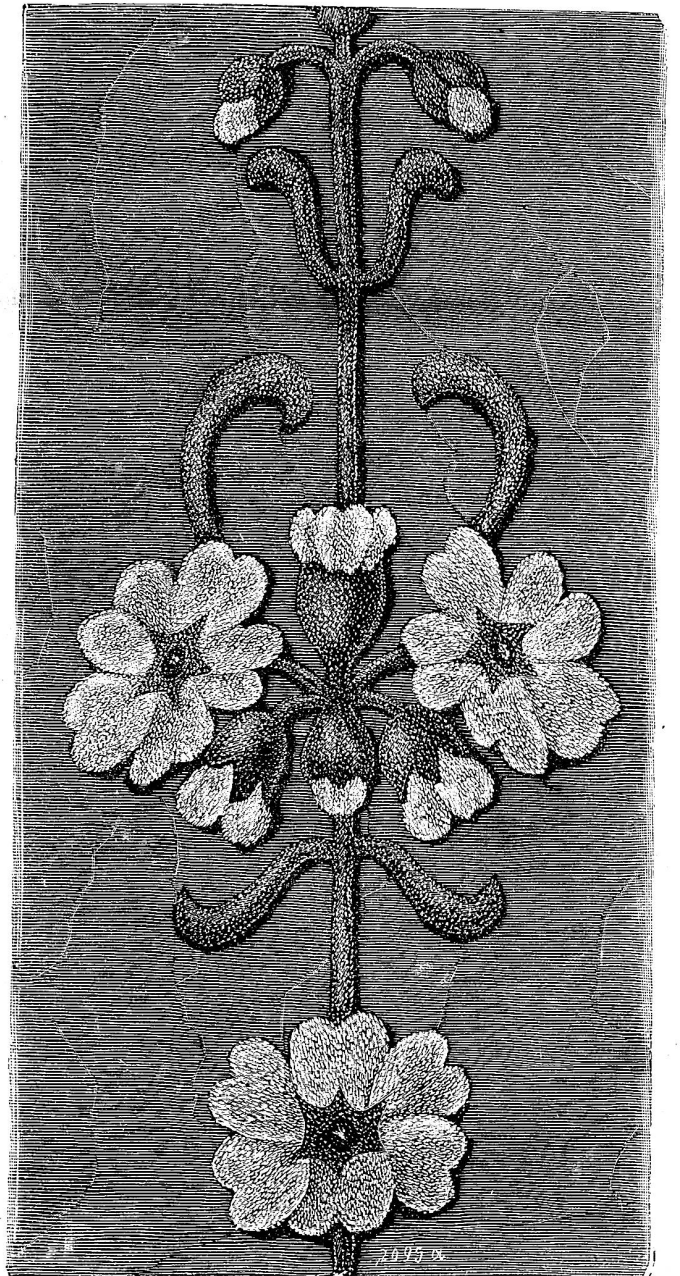
Mit Abbildung 25 ist eine Schürze aus schwarzem Moiré gezeigt, deren modern aufgebautes Blumenarrangement mit lila und grüner Seide gestickt war. Mit Abbildung 28 geben wir einen Teil der naturgroßen Stickerei. Eine Spitze umgiebt die Rundung der Schürze. Die mit den Abbildungen 26 und 27 gegebenen Deckchen sind auf der bekannten weißen Müllergaze gearbeitet. Ganz reizend wirken die in natürlichen Farben auf diesem zarten Fond ausgeführten Kränzchen, welche, wie auch die Stickerei in der Schürze, im Grainierstich gearbeitet sind. Wie reizvoll auch Spitzen auf der Maschine hergestellt werden können, soll in einem späteren Heft gezeigt werden.



25. Seidene Schürze mit Maschinenstickerei.
(Hierzu das Stückerdetail Abb. 28.)



26 u. 27. Zwei Deckchen aus Mustergaze mit Maschinenstickerei.



28. Stückerdetail zu Abb. 25.